

besondere Anhäufung von Reichtumsindikatoren. Eine Reihe von kleinen Urnenfriedhöfen gibt Einblick in das keramische Formenspektrum. Im Urnenfriedhof von Tigy sind auch große innenverzierte Schalen belegt, wie sie typisch für die ostfranzösisch-schweizerisch-südwestdeutsche Urnenfelderkultur sind. Aus einem Grabhügel bei Sublaines stammt die bekannte Trichterrandurne mit polychromer Verzierung mit Zinnaufgabe. Die Verwendung von Zinn bei der Keramikverzierung weist in den südostfranzösisch-schweizerischen Raum. Die Darstellung des Wagengespanns ist ein altes und überregional nachgewiesenes Bild. Die figürliche Keramikzier lässt sich hingegen mit dem südfranzösischen Raum verbinden (R. MARASZEK / G. ZIPE, Der Beginn figürlicher Darstellungen auf Keramik der ausgehenden Bronzezeit in Europa – Eine komparative Studie zu peripheren Urnenfelderkulturrealen. *Altertum* 45, 1999, 307–315). Ein weiteres Gefäß (S. 541 Abb. 432,1) aus der Siedlung von Aslonnes, Dép. Vienne, lässt sich auch in den Details der südfranzösischen Spätbronzezeit zuweisen.

Siedlungen sind ebenso wie die Gräber in diesem großen Raum deutlich unterrepräsentiert. Hierfür dürfte der Forschungsstand verantwortlich sein und wird auch von Cordier (S. 642) als Forschungsdesiderat gesehen. Daher bleiben die Bronzefunde im Fokus des Interesses. Die Untersuchungen Cordiers zeigen im Detail die weitgespannten Verbindungen der Bronzetyphen in Europa. Die Horte sind in ihrer charakteristischen Ausprägung noch zu definierenden Ausstattungsguppen zuzuordnen, die ebenfalls einen größeren, über die mittlere Loire hinausreichenden Verbreitungsraum umspannen (z. B. die Horte des Karpfenzungenschwertkomplexes, der auch die Bretagne und die Picardie einschließt). Der vorliegende Band bildet eine solide Basis, die Dynamik der Bronzedeponierung detailliert zu beschreiben. Schon bei flüchtiger Durchsicht lässt sich der repetitive Charakter der Hortkompositionen erkennen. Von großem Nutzen ist die Zusammenstellung der Einzelfunde bzw. Einstückdeponierungen, die in ihrem Verhältnis zu den Horten zu beschreiben sind. Leider fehlt ein systematisches Fundstellenverzeichnis der Gewässerfunde aus der Loire und ihren Zuflüssen.

Die monographische Vorlage des bronzezeitlichen Fundstoffs aus einzelnen Regionen scheint in den letzten Jahren etwas „aus der Mode“ gekommen zu sein. Das vorliegende Buch ruft exemplarisch den großen Nutzen solcher Arbeiten in Erinnerung. Cordier hat es meisterhaft verstanden, die Vorlage der überwiegend bronzene Funde mit einer kurzen und präzisen Charakterisierung zu verbinden. Dadurch gelingt es ihm, dem Leser diese reiche Fundlandschaft zwischen atlantischer Bronzezeit im Westen und mitteleuropäischen Kulturgruppen im Osten verständlich zu machen.

D-14195 Berlin
Im Dol 2-6
E-Mail: svend.hansen@dainst.de

Svend Hansen
Eurasien-Abteilung
des Deutschen Archäologischen Instituts

MONIKA HAGL, Ein urnenfelderzeitlicher Depotfund vom Bullenheimer Berg in Franken (Hort F).
Bayerische Vorgeschichtsblätter Beiheft 19. Verlag C. H. Beck, München 2008. € 44,-. ISBN 978-3-40612904-9. 184 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und 6 Tafeln.

Auf dem seit 1978 durch zahlreiche urnenfelderzeitliche Depotfunde bekannt gewordenen befestigten Plateau des Bullenheimer Berges in Nordbayern kam 1991 mit „Hort F“ ein weiteres Depot zum Vorschein, das von der Verf. in ihrer im Wintersemester 2004/05 in München eingereichten, von A. Lang betreuten Magisterarbeit bearbeitet wurde. Mit dem vorliegenden Band wird diese umfangreiche Magisterarbeit in offenbar unveränderter Form publiziert. Damit erscheint erstmals eine Monographie in den bisher Fundchroniken vorbehaltenen Beiheften der Bayerischen Vorgeschichtsblätter. – Eine lesenswerte Zusammenfassung der Magisterarbeit erschien wenig später in der Festschrift für Amei Lang (M. HAGL, Opium – nicht für das Volk. Ein Gefäßhort vom Bullenheimer

Berg in Mainfranken. In: J. M. Bagley u. a. [Hrsg.], *Alpen, Kult und Eisenzeit*. Festschr. Anei Lang. *Studia Honoraria* 30 [Rahden / Westf. 2009] 125–140).

Wie fast alle Depotfunde vom Bullenheimer Berg wurde auch dieser durch einen Sondengänger entdeckt und freigelegt, dabei aber ein zugehöriges Bronzegefäß mit seinem Inhalt unberührt gelassen (in der Auswertung als Fundkomplex I bezeichnet), so dass es nach der Vorlage des Fundes in der Prähistorischen Staatssammlung in München untersucht werden konnte (S. 1). Weitere Bronzen wurden vom Finder in der unmittelbaren Umgebung des Gefäßes geborgen (= Fundkomplex II); über ihre Anordnung ist Näheres nicht bekannt (S. 5).

Zum Depot gehören oberständige Lappenbeile mit und ohne Öse, zahlreiche Schaukelringe und weitere zeittypische Armringe, Sichel und Gusskuchen sowie das erwähnte Bronzegefäß. Durch dessen Wandung war eines der ösenlosen Lappenbeile gestoßen worden (S. 6 Taf. 3, 5); die Verf. interpretiert dies als rituelle Zerstörung (S. 21 f.). Im Gefäß waren die Bronzeobjekte sorgfältig angeordnet, einige Ringe waren mit Flachsschnüren zusammengebunden (S. 5; 35 f.). Alle Sichel lagen mit der glatten Seite nach oben und der gerippten nach unten. Schilfblattspuren auf der glatten Seite der zuoberst gelegenen Sichel K 24 könnten auf eine ehemalige Schilfgrasumschnürung deuten, „mit der einst alle Sichel zusammengebunden waren und von der sich nur Reste auf der obersten und der untersten Sichel erhalten haben“ (S. 55 f. mit Abb. 8 und S. 138; auf S. 55 versehentlich Sichel K 25 genannt). Etwas abweichend davon ist bei HAGL a. a. O. 130 von Resten gleichartiger „Pflanzenstrukturen in der Erde unter der untersten Sichel“ die Rede.

Die Zahl der vom Bullenheimer Berg bekannten sicheren oder möglichen Depots hat sich damit auf 18 erhöht (S. 149 Liste 1, 19–36). Die meisten von ihnen wurden von G. DIEMER (*Der Bullenheimer Berg und seine Stellung im Siedlungsgefüge der Urnenfelderkultur Mittelfrankens*. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 70 [Kallmünz 1995] bes. 61–73; 151–166), weitere von A. BERGER und H.-U. GLASER (Ein Hausgrundriß und ein weiterer Hortfund der Urnenfelderzeit von der befestigten Höhensiedlung Bullenheimer Berg, Landkreis Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim, Mittelfranken. Arch. Jahr Bayern 1989 [1990] 79–81) sowie von R. GEBHARD (Bullenheimer Berg [Landkreis Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim / Landkreis Kitzingen, Bayern]. In: *Gold und Kult der Bronzezeit*. Germanisches Nationalmus. Nürnberg, 22. Mai bis 7. September 2003 [Nürnberg 2003] 308 Nr. 40 mit Abb.) publiziert. Zu den Depots B–E stützt sich die Verf. auf eine ungedruckte Würzburger Magisterarbeit aus dem Jahr 1994 von Andrea Braun; zu ergänzen ist ein Aufsatz derselben Verf. über ausgewählte Formen aus diesen vier Depots, in dem deren Inhalt ganz knapp resümiert wird (A. BRAUN, Zu einigen Sonderformen aus vier neuen Depotfunden der Urnenfelderzeit mit der Provenienz „Bullenheimer Berg“. In: B. Berthold u. a. [Hrsg.], *Zeitenblicke*. Ehrengabe für Walter Janssen [Rahden / Westf. 1998] 73–92 bes. 75 Anm. 18; 76; 77 Anm. 28).

Nach knappen Bemerkungen zur Topographie und Forschungsgeschichte des Bullenheimer Berges (S. 1–4) und Angaben zu den Fundumständen (S. 5 f.) nimmt die Diskussion des Fundstoffs breiten Raum ein (Beile S. 6–34; Ringschmuck S. 34–55; Sichel S. 55–78; Gusskuchen S. 78–80; Bronzegefäß S. 80–110). Darauf folgen ein Vergleich der Fundzusammensetzung mit der anderer süddeutscher sowie speziell der weiteren vom Bullenheimer Berg bekannten Depotfunde (S. 111–119), eine Auswertung der Ergebnisse der paläobotanischen Untersuchung von Erdproben aus dem Bronzegefäß (S. 120 f.) und schließlich der Versuch einer „mögliche(n) Interpretation“ des Hortes F (S. 122–126) sowie eine kurze Zusammenfassung (S. 127 f.). Zum ausführlichen Katalog (S. 129–147) gehören Zeichnungen aller Objekte, wobei die meist durch die feine Rippenverzierung astragalierten Ringe leider unschattiert geblieben sind. Als Nachweise sind vier „Listen“ beigegeben (S. 148–175): eine regestenartige Zusammenstellung von „Hort- und Grabfunde(n) ähnlicher Zusammensetzung“ (Liste 1), Zusammenstellungen von Arm- und Fußringen mit Marken sowie von Schaukelringen mit und ohne Marken (Liste 2), eine auf Liste 1 aufbauende tabellarische Übersicht über die

vergleichbaren Inhalte von Hort F und den Horten „mit ähnlicher Zusammensetzung“ (Liste 3) sowie eine weitere Tabelle der Ausstattungen aller Depots vom Bullenheimer Berg (Liste 4). Das Literaturverzeichnis (S. 176–183), ein Abbildungsnachweis (S. 184) und ein farbiger Tafelteil (Taf. 1–6) schließen den Band ab.

In der mit den Beilen beginnenden Diskussion des Fundstoffs stellt Hagl bei den oberständigen Lappenbeilen mit seitlicher Öse neben den schon von K. Kibbert angeführten Zentren „Bleibeskopf“ und „Wallerfangen“ Mainfranken mit dem Bullenheimer Berg als „weiteres Kerngebiet mit eigenem Produktionszentrum“ heraus (S. 13). Während Kibbert das Auftreten von Ösen an Beilen auf westfranzösische Absatzbeile zurückführte, verweist die Verf. auf „nahezu vergleichbare Absatzbeile mit Öse ... in Bayern, wo sie mit den französischen Beilen zeitgleich auftraten“ (S. 9). Sie beruft sich dazu in Anm. 53 auf K. PÁSZTHORY und E. F. MAYER (Die Äxte und Beile in Bayern. PBF IX 20 [Stuttgart 1998] 90 f. Taf. 33); von den vier dort unter Nr. 468–471 vorgelegten Absatzbeilen mit Öse haben indessen drei keinen bekannten Fundort, das vierte (Nr. 470) stammt aus dem mittelfränkischen Depot von Windsbach, dessen westliche Beziehungen seit langem bekannt sind (vgl. H. MÜLLER-KARPE, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Röm.-Germ. Forsch. 22 [Berlin 1959] 176 Anm. 7; 186; K. KIBBERT, Die Äxte und Beile im mittleren Westdeutschland I. PBF IX 10 [München 1980] 217 f.; PÁSZTHORY/MAYER a. a. O. 90 f.). Diese Funde taugen folglich nicht als Beweis für ein frühes, von Westeuropa unabhängiges Auftreten von Absatzbeilen mit Öse in Bayern.

Von den Ringen behandelt M. Hagl besonders ausführlich die Schaukelringe, die sie beiläufig als Ring„typ“ bezeichnet (S. 34), aber auch mit den von I. Richter über ihre Verzierung aus unterschiedlich kombinierten Rippen definierten Arm- und Beinringtypen verbindet (S. 37). Sie kann im Hort F zwei durch gerade bzw. schräge Schlagmarken bezeichnete Sätze von vier (S. 134 Abb. 21) bzw. fünf Ringen (S. 135 Abb. 22, K10–14) erkennen, deren Durchmesser mit zunehmender Zahl der Schlagmarken abnimmt. Ordnet man die Ringe entsprechend an, so bilden die teils nach links, teils nach rechts geneigten schrägen Verzierungsrippen ein Zickzackmuster (S. 38–40 Abb. 4). Damit bestätigt sich die Interpretation der Schlagmarken als Hilfsmittel, um die zusammengehörigen Ringe eines Satzes zu erkennen und in der richtigen Reihenfolge anzulegen (S. 41 f.). Wegen ihrer großen Übereinstimmung vermutet Verf. Herstellung der Ringe aus Hort F in einer Werkstatt, wohl vom gleichen Handwerker (S. 40). Die Schaukelringe mit Marken werden weiträumig verfolgt und sind in Liste 2, 3 zusammengestellt (S. 162–166). Als besonders markanter Vergleichsfund wird ein Depot von der befestigten Höhensiedlung auf dem Großen Stiefel im Saarland genannt, zu dem ebenfalls Schaukelringe mit teils geraden, teils schrägen Marken gehören (S. 42 f.; 152 f. Nr. 115; 165 f. Liste 2 Nr. 202–217). Auch dort lassen sich zwei Sätze erkennen, die nach Verf. aus acht bzw. neun Ringen bestehen (S. 42 Taf. 5,1). Allerdings bleibt bei einem der Ringe unklar, ob er Marken hat; er wird unter den Schaukelringen ohne Marken genannt, dazu wird aber ein „Strich“ erwähnt (S. 170 Nr. 387). Aus den vergleichbaren Marken sowie Übereinstimmungen mit der Verzierung eines weiteren Schaukelringes aus Hort F sowie anderer Ringe vom Bullenheimer Berg erschließt die Verf. „enge Kontakte zwischen diesen beiden befestigten Höhensiedlungen“ (S. 43).

Die Niederlegung von nach Verzierung und Art der Marken zusammengehörigen Ringsätzen spricht nach der überzeugenden Meinung der Verf. für die Niederlegung bewusst ausgewählter Gegenstände und „gegen eine Interpretation [...] im Sinne von Recyclingobjekten oder Metalldepots“ (S. 42). Offen bleibt freilich die Frage, warum manche Sätze – anders als in Hort F – unvollständig niedergelegt wurden.

Im Gegensatz zu anderen Bearbeitern nimmt Hagl an, dass urnenfelderzeitliche Schaukelringe nicht nur von Frauen, sondern auch von Männern getragen wurden (S. 48). Nach praktischen Versuchen kommt sie weiterhin zu dem Ergebnis, dass Beinringe, um über die Ferse gestreift werden zu

können, einen Innendurchmesser von mindestens 11 cm haben müssen. Die Ringsätze aus Hort F mit einem maximalen Innendurchmesser von 9 cm können demnach nur als Armringe gedient haben (S. 48–51; s. auch HAGL a. a. O. 129).

Von den neun Zungensicheln werden acht der nietlochlosen Typengruppe Auvernier nach M. Primas zugewiesen, eine Sichel mit gelochter Griffzunge gehört zur Typengruppe Boskovice. In Tabelle 3 (S. 63) hat die Verf. Depotfunde mit Auvernier- und mit Boskovice-Sicheln zusammengestellt und kommt zu dem Ergebnis, Auvernier-Sicheln seien in Ha B 3-Depots immer mit Boskovice-Sicheln vergesellschaftet (wie auch in Hort F), letztere kämen dagegen auch alleine vor. Sie überlegt, ob Auvernier-Sicheln infolge „bestimmte(r) Deponierungssitten“ weniger in die Depots gelangten, „oder waren sie ganz einfach seltener, weil teurer und wertvoller?“ (S. 62). Eine plausible Begründung für diese Vermutung fehlt, ihr widersprechen aber vor allem die Depots von Karlstein und Pullach, denen in der Tabelle zwei bzw. eine Sichel der Typengruppe Boskovice zugeordnet werden, die indessen nach Primas gerade umgekehrt zur Typengruppe Auvernier gehören, welche damit entgegen der Annahme der Verf. in diesen Depotfunden alleine vertreten ist (Karlstein: M. PRIMAS, *Die Sicheln in Mitteleuropa I* [Österreich, Schweiz, Süddeutschland]. PBF XVIII 2 [München 1986] 165 Nr. 1537.1538; Pullach: ebd. Nr. 1539). Ausführlich geht die Verf. der Funktion der Sicheln nach (S. 73–78), die nach Gebrauchsspuren ein multifunktionales Werkzeug waren. Als Hauptgrund für die Deponierung betrachtet sie nicht den materiellen Wert der Sicheln, sondern deren aus der Funktion abgeleitete Bedeutung als „verdinglichtes Symbol von Macht und Reichtum“, der sich in Männergräbern der Oberschicht erkennen lasse (S. 73; allerdings kann von einem „gehäuften“ Auftreten nicht die Rede sein, vgl. S. 57 f. Anm. 305 sowie PRIMAS a. a. O. 19 f. Tab. 9). Angesichts der Rolle der Sicheln bei der Ernte stehen sie „symbolisch für alles, was damit zusammenhängt: Fruchtbarkeit, reiche Ernte, genügend Nahrung, materieller Wohlstand sowie Wohlergehen der Menschen.“ (S. 74). Darin sieht die Verf. eine Ursache für den zuletzt besonders von Chr. Sommerfeld betonten monetären Charakter der Sicheln, die „als prämonetäre Zahlungsmittel sowohl im sakralen als auch im profanen Bereich durchaus geeignet“ seien (S. 78).

Auf dem Boden des Bronzegefäßes lagen zwei plankonvexe runde Gusskuchen bzw. Barren. Bei der Interpretation dieser vor allem in Depotfunden begegnenden Objekte folgt die Verf. S. Hansen, der die Deutung als Gießerbesitz ablehnt und an „Thesaurierungsobjekte und Zahlungsmittel bei zeremoniellen Tauschaktionen“ denkt. Verf. sieht „in den Barren in den mitteleuropäischen Horten ... Attribute von hohem symbolhaften und repräsentativem Charakter, hinter denen standardisierte Wertvorstellungen standen“ (S. 79 f.).

Von besonderem Interesse ist das bisher singuläre Gefäß aus Bronzeblech. Es ist zweiteilig; der konische Ober- und der konvex geschwungene Unterteil sind „durch eine Nut miteinander verkeht“ (S. 86); beide Teile sind im Punkt-Buckel-Stil verziert. Eine gute Parallele dazu fehlt. Nach Vergleichsmöglichkeiten sucht die Verf. in einer stellenweise weit ausgreifenden Darstellung (so führt der Hinweis S. 85 auf das Bz D-zeitliche südbadische Gefäß von Haltingen in diesem Zusammenhang nicht weiter). Da sich eine Analogie zu dem Gefäß vom Bullenheimer Berg weder in Deutschland noch in den Nachbarländern findet, bemüht sich die Verf. um eine Analyse einzelner charakteristischer Merkmale und behandelt nacheinander die Verzierung, den Nutverschluss und die Form (S. 91–108). Im Ergebnis sieht sie in dem nordbayerischen Bronzegefäß am ehesten „eine Miniaturausführung der Amphoren des Typs Gevelinghausen–Vejo–Seddin“, mit der der Handwerker „ein bisher einzigartiges Gefäß“ schuf, das in Form und Verzierung Elemente der späten Urnenfelderzeit mit solchen der beginnenden Hallstattzeit verband (S. 106 f.). In dem aufgrund seines übrigen Inhalts zweifellos späturnenfelderzeitlichen Depot könnte das Gefäß der jüngste Fund sein; Verf. vermutet seine Herstellung „am Ende der Urnenfelderzeit mit dem schon beginnenden Einfluss ... der Eisenzeit“ (S. 107).

Beim Schlämmen der Erde aus dem Gefäßinneren wurden u. a. mindestens 140 Reste von Samenkapseln des Schlafmohns gefunden. Die große Zahl lässt an Anbau denken. Da diese Menge nicht zufällig in das Gefäß gekommen sein kann, wurden die Kapseln nach Meinung der Verf. vor der Niederlegung des Gefäßes absichtlich zusammen mit den Bronzen hineingegeben. Sie erwägt daraufhin weiter, ob das Gefäß vor seiner Deponierung vielleicht als Behältnis für Pflanzen oder Heilkräuter diene und verweist auf die Bedeutung des Schlafmohns als Gewürz, Ölpflanze, Arznei- und Rauschmittel. Die Mohnkapseln bestärken den Rückschluss auf eine rituelle Intention der Deponierung und sprechen deutlich gegen einen Versteck- oder Verwahrfund (S. 109 f. 120 f.).

Grundlage der Kapitel zum Vergleich des Hortes F mit anderen späturnfelderzeitlichen Depotfunden (S. 111–116) und mit den übrigen Depots vom Bullenheimer Berg (S. 116–119) sind die tabellarischen Listen 3 und 4. Liste 3 verzeichnet Horte „mit den Vergleichsinventaren der Gegenstände (Beile, Armringe, Fußringe, Schaukelringe, Sicheln, Gusskuchen, Gefäße) aus Hort F“. Dabei wurden zusätzlich zum Formenschatz dieses Hortes auch Tüllenbeile, Fußringe und Tongefäße aufgenommen. Über die durch schlechte oder unvollständige Fundüberlieferung zwangsläufig gegebenen Ungenauigkeiten hinaus müssen die in Liste 3 angegebenen Zusammensetzungen und Stückzahlen in mehreren Fällen korrigiert werden. Sie können hier nicht alle genannt werden. Die unter beiden genannten Fundorten bekannten, aber mit unterschiedlicher Zusammensetzung eingetragenen Funde Nr. 98a (richtig: Eckelsheim) und 110a (Wöllstein-Wonsheim) sind identisch; zutreffend ist die Zusammensetzung nur unter Nr. 98a aufgeführt (vgl. M. K. H. EGGERT, *Die Urnenfelderkultur in Rheinhessen. Geschichtl. Landeskde.* 13 [Wiesbaden 1976] 309 Nr. 571; CHR. JACOB, *Die Bronzegefäße in Nordwest-, West- und Süddeutschland.* PBF II 9 [Stuttgart 1995] 47 f. Nr. 88–95, vielleicht auch ebd. Nr. 96). Mehrere der in Liste 3 aufgezählten Funde zeigen überhaupt keine Übereinstimmung mit dem Hort F (Nr. 6; 21; 26; 31; 37; 41; 70; 74; 85; 86 [= Teil von Nr. 87]; 92; 98; 100; 114; 123); es bleibt unklar, warum sie in die Tabelle (und in die Liste 1) aufgenommen wurden.

Erwartungsgemäß zeigt dieser Vergleich mehrfache Übereinstimmungen mit der „Standardausstattung“ anderer späturnfelderzeitlicher Horte. Es wurde „eine bewusste Selektion der Bestandteile nach Material und Formen vorgenommen“ (S. 114). Je enger aber der Vergleichsrahmen gezogen wird, umso geringer ist die Zahl der vergleichbaren Funde „mit Beilen, Sicheln, Arm- und Beinschmuck sowie Gusskuchen“, für die die Verf. sechs Beispiele namhaft macht (S. 112). Darunter sei der Hort 1 von Bad Homburg (dessen Inhalt sich nur teilweise rekonstruieren lässt) das einzige Ensemble, zu dem auch Schaukelringe gehörten (S. 112). Entgegen S. 172 Liste 3 Nr. 56 ist darin aber kein Schaukelring eindeutig nachweisbar; das einzige aus dem Depotfundkomplex von Bad Homburg bekannte Stück (I. RICHTER, *Der Arm- und Beinschmuck der Bronze- und Urnenfelderzeit in Hessen und Rheinhessen.* PBF X 1 [München 1970] 160 Nr. 958 Taf. 54) lässt sich nach K. Schumacher keinem der beiden ursprünglichen Horte zuweisen (K. SCHUMACHER, *Spätbronzezeitliche Depotfunde von Bad Homburg v. d. H.* AuhV V [1911] 139 Taf. 26, 450 [lt. Hinweis ebd. 133 ist den einem der Horte zuweisbaren Objekten auf den Tafeln jeweils eine römische I oder II beigefügt, die in diesem Fall fehlt]). Nach den von der Verf. genannten Kriterien sind dem Hort F mindestens vier weitere Depots vergleichbar, nämlich die von Dossenheim (Liste 3 Nr. 2), Villingen (ebd. Nr. 15), Weinheim-Nächstenbach (ebd. Nr. 16) und Hanau (ebd. Nr. 77; dazu entgegen Liste 3 auch Lappenbeile mit Öse, vgl. K. KIBBERT, *Die Äxte und Beile im mittleren Westdeutschland II.* PBF IX 13 [München 1984] 93 Nr. 373–375 Taf. 29). – Ganz ungewöhnlich ist die Unterbringung eines Teils der Bronzen aus Hort F in einem Bronzegefäß, wozu Verf. als Entsprechung nur das völlig anders zusammengesetzte oberbayerische Depot von Fridolfing (Nr. 144) namhaft machen kann.

In ihrer abschließenden Interpretation (S. 122–126) bietet die Verf. zwei Deutungsmöglichkeiten an: Das Bronzegefäß wurde „entweder [...] als Opfer- oder Votivgabe von einer höher gestellten

Person den Göttern dargebracht, bestückt mit wertvollen Arm- und Beinringen, vielleicht ihrem Kultschmuck, und symbolischen (Tausch-)Gaben in Form von Beilen, Sicheln und Gusskuchen“ (S. 125). Das passt zusammen mit der zuvor mehrfach betonten regelhaften Auswahl der deponierten Gegenstände, zusätzlich verweist Hagl auf den nach W. Janssen über einigen Depots vom Bullenheimer Berg errichteten Kultbau (S. 124). Als zweite Interpretationsmöglichkeit verweist Hagl auf Ähnlichkeiten mit dem Bestattungsritual. Sie hält es für denkbar, dass das Bronzegefäß beim Tod „einer reichen und für die Gesellschaft bedeutenden Persönlichkeit mit wertvollen Gegenständen nicht im Grab niedergelegt [...], sondern [...] an einer anderen Stelle als der / die Verstorbene der Erde anvertraut“ wurde (S. 125). Allerdings gehören gerade Beile nicht zu den urnenfelderzeitlichen Grabbeigaben!

Bei einer unter Zeitdruck entstehenden Magisterarbeit lassen sich Unstimmigkeiten im Text und in dem beigegebenen Apparat verständlicherweise nur schwer vermeiden. Vor dem Druck sollten sie aber mit Rücksicht auf den späteren Leser und Benutzer behoben werden. Diese Anmerkung ändert aber nichts daran, dass wir der Verf. für die Vorlage und Auswertung eines weiteren – besonders durch sein Bronzegefäß und die darin enthaltenen Mohnkapseln bemerkenswerten – Depotfundes vom Bullenheimer Berg zu danken haben.

D-60323 Frankfurt a. M.
Grüneburgplatz 1
E-Mail: kubach@em.uni-frankfurt.de

Wolf Kubach
Institut für Archäologische Wissenschaften
Abt. Vor- und Frühgeschichte – PBF

OTTO MATHIAS WILBERTZ (Hrsg.), Langgräben und Schlüssellochgräben der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit zwischen Aller und Dordogne / Inventaire des enclos fossoyés oblongs et en forme de trou de serrure de l'Âge du Bronze final et du premier âge du Fer dans la région entre l'Aller et la Dordogne / Inventory of oblong and keyhole shaped grave ditches of Late Bronze Age and Early Iron Age in the area between Aller and Dordogne. Mit Beiträgen von Jean Bourgeois, Guy De Mulder, Koen Verlaeck, Beate Herring, Otto Mathias Wilbertz, Jose Gomez de Soto, Jean-Pierre Pautreau, Erik Drenth und Hendrik Albert Groenendijk. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens Band 38. Verlag Marie Leidorf, Rahden / Westf. 2009. € 39,80. ISSN 0465-2770, ISBN 978-3-89646-971-7. 269 Seiten, 84 Abbildungen, 4 Tabellen und 7 Beilagen.

In weiten Teilen West- und Mitteleuropas gibt es seit dem Neolithikum Grabstätten, die von gräbchenförmigen Einhegungen eingefasst worden sind. Ab der jüngeren Bronzezeit nehmen diese Einhegungen sehr unterschiedliche Konturen an. In dem großen Gebiet zwischen der Aller in Niedersachsen und der Dordogne in Südfrankreich finden sich in jungbronzezeitlichen bis früheisenzeitlichen Fundzusammenhängen neben runden Anlagen auch solche von langrechteckiger bis ovaler Form und schlüssellochförmige Umrisse, die demzufolge auch als Langgräben bzw. Schlüssellochgräben bezeichnet werden. Es treten aber auch Pfostensetzungen in Kombination mit Gräbchen auf oder reine Pfostensetzungen, die z. T. als Totenhäuser interpretiert werden. In den Anlagen sind in der Regel eine, häufig auch mehrere Bestattungen zu finden. Bei Anlagen ohne nachgewiesenes Grab wird eine kultische Bedeutung als Interpretation bemüht.

In der Einleitung wird zu Recht auf den uneinheitlichen Publikationsstand verwiesen, der eine zusammenhängende Betrachtung des Phänomens erschwert. Die belgischen und französischen Einhegungen sind wie die deutschen und niederländischen Anlagen bisher eher isoliert voneinander bearbeitet worden, ein Zustand, der sicher auch für viele andere archäologische Befunde zutrifft. Umso wertvoller ist die hier vorgelegte westeuropäische Zusammenstellung.